

Typen und Charaktere

(Vortrag fuer die Typographische Gesellschaft,
Muenchen, 08.10.1991)

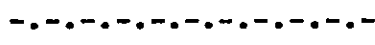
Ein Modewort lautet, dass wir der Informationsgesellschaft entgegengehen. Die meisten haben keine Ahnung was damit gemeint ist, aber das hindert sie nicht, es halsstarrig zu behaupten. Wenn jemand jedoch tatsaechlich daran interessiert sein sollte, in eine Informationsgesellschaft Einblick zu gewinnen, dann sollte er sich die Typographische Gesellschaft naeher anschauen. Ich werde in diesem Vortrag versuchen, diesen Einblick zu gewinnen.

(Eine kurze, warnende Vorbemerkung: Als der Buchdruck erfunden wurde, wusste niemand, auch die Erfinder nicht, dass eine Umwertung aller Werte im Spiel war. Mit der Weisheit der umgekehrten Propheten beginnen erst wir es heraus zu finden. Diese verspaetete Einsicht ist ueberhaupt allen technischen Revolutionen eigen: Man erfindet etwas, um irgendein gegenwaertiges Problem zu loesen und diese Erfindung hat revolutionaere Folgen. Zum Beispiel erfindet man den Dampfkessel, um Kolben in Bewegung zu setzen und die Folge sind die, dank Eisenbahn zu Wege gebrachten, Vereinigten Staaten. Oder man erfindet den Buchdruck, um Texte zu vervielfaeltigen und die Folge ist jene Kulturrevolution, deren Zeugen und Opfer wir selbst sind. Davon werde ich ausgehen.)

Vom Standpunkt der Werte gibt es drei Reiche. Das der wertfreien, der wertvollen und der wertlosen Dinge. Das erste heisst Natur oder Rohstoff. Das zweite heisst Kultur oder Werk. Das dritte heisst Muell und Abfall. Das Reich des wertvollen entsteht aus jenem des wertfreien dank Arbeit. Das des wertlosen aus dem wertvollen dank verbrauchen. Das Reich des wertfreien entsteht aus dem wertlosen dank dem² Prinzip der Thermodynamik, (das die Gruenen unter uns beschleunigen wollen.) Hier steht Arbeit zur Frage. Sie ist jene Geste, mittels welcher wertloses mit Werten gefuellt wird, um wertvoll zu werden. Falls "Wert" als das Sollen definiert wird, dann ist Arbeit jene Geste, dank welcher das was ist, so wird, wie es sein soll. Das ist einfach gesagt, aber bis zur Erfindung des Buchdrucks war nicht einzusehen, was damit gemeint war.

Ein Beispiel soll die Schwierigkeit beleuchten. Ein Baum soll ein Tisch werden. Und das soll ein Tischler machen. Er schlaegt also den Baum ab und macht einen Tisch draus. Er nimmt etwas, das eben ist wie es ist (einen Baum) und macht etwas, damit es so sei, wie es sein soll (ein Tisch). Das macht er so; Er stellt sich einen Tisch vor, hat die Idee eines Tisches, hat die Tischform im Auge. Und zwingt das Baumholz in diese Form. Der Tisch ist informiertes Baumholz. Dann kommt der Zahn der Zeit und nagt daran, zum Beispiel in Form eines Holzwurms. Bisder Tisch zusammenbricht, seine Form verliert, desinformiert wird

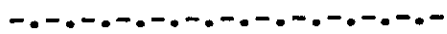
und in den Abfall wandert. Dort wartet er bis er gaenzlich zerfaellt und zu Erde wird, aus der neue Baeume, Tische und zerfallene Tische wachsen. Diese Schilderung der etwas absurden, weil sich im Kreis drehenden Werte, die bei Betrachtung einer Tischlerwerkstatt zwingend wird, ist ungemuetlich und die Leute wollen sie nicht wahrhaben und sprechen von ewigen Werten. Stattdessen sollten sie lieber in eine Druckerei gehen.



Dort sieht es naemlich so aus: Jemand liefert ein Manuskript, das sind einige Papierblaetter, die auf einer ihrer beiden Seiten mit Buchstaben bedeckt sind. In der betrachteten Druckerei gibt es vollautomatische Maschinen. Eine Maschine liest die Buchstaben aus dem Text und uebertraegt sie in eine andere, welche in mehr oder weniger komplexen Prozessen diese uebertragenen Buchstaben auf ein anderes Papier druckt. Diese sture Uebertragung kann sie ohne weiteres eine Million mal pro Tag besorgen. Papier ist geduldiges, zermalmtes Baumholz. Somit haben die Maschinen Baumholz in eine Million Texte verwandelt. Aber es geht nicht mit so rechten Dinge zu, wie beim Tischler. Denn man kann ja nicht sagen, dass die Maschinen das Baumholz in Buchstabenform hineingezwaengt haben, wie der Tischler in Tischform. Sondern die Buchstaben sitzen nur auf der Papieroberflaeche. Doch der entscheidende Unterschied zwischen der Druckerei und der Tischlerei ist dieser: In der Tischlerei ist die Tischform, die der Tischler vor Augen hatte, in das Baumholz eingegangen und mit dem Tisch hinaus transportiert worden. In der Druckerei ist das Manuskript, von dem die Maschinen die Buchstaben abkopiert haben, in irgendeiner Schublade liegengeblieben und ist in diesem eigenartigen Sinne ewig. Der ^{geblieben} Einblick in die Druckerei, ist der Einblick in die Informationsgesellschaft.

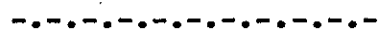


Es zeigt sich, dass das Verwerten von Wertfreiem, also die Arbeit, in zwei Phasen vor sich geht. In der ersten wird die Form ersehen, in der zweiten wird die Form einem Ding aufgezwungen. Zuerst sieht der Tischler den Tisch und schreibt jemand den Text, und in der zweiten presst der Tischler und die Druckereimaschine diese Form dem Holz auf. Die zweite Phase, die des Pressens, Druckens und DruECKens, kann man mechanisieren. Die erste, die des Formerarbeitens, ist jene, woher die Werte kommen. Man kann sie informieren nennen. Perfekte Informationsgesellschaft ist jene, worin alle Leute sich aufs Informieren beschraenken und alles Pressen, Drucken und DruECKen Maschinen ueberlassen. Wie das aussieht und wie das ausschauen wird, das eben kann man in Druckereien ersehen.



Nicht sehr erbaulich. Denn diese ewigen Werte, die genialen Manuskripte, diese grossartigen Designs, diese hervorragenden Ideen, diese einzigartigen Einfaele, die da in der Druckerei in Schubladen herumliegen und nie das Licht der Welt erblicken sind in einem ganz unplatonischen Sinn ewig. Sie sind naemlich Prototypen. Und die Maschinen, die diese Prototypen auf Dinge uebertragen, ohne sie

materiell in ihre Stampferei einzubeziehen, machen daraus Stereotypen. Ein gedrucktes Buch, eine gepresste plastische Fuellfeder, ein gestampftes Mercedes-Benz Automobil sind Maschinenprodukte bei denen Prototypen zu Stereotypen wurden, ohne das dabei der Prototyp materiell in Anspruch genommen ^{wor den waere.} Der Prototyp des gedruckten Buchs, der gepressten Fuellfeder, des gestampften Automobils steht irgendwo in einer vergessenen Ecke und ist nur Leuten zugaenglich, die sich fuer Quellenforschung interessieren. Das ist die beruehmte Immaterialitaet der Informationsgesellschaft:



Die Prototypen (die Werte) werden materiell nicht in den Produktionsprozess mit einbezogen. Paradox gesagt, ist die Ewigkeit der Werte der Seltenheitswert der Prototypen. Ein Shakespearesches Manuskript, das in irgendeinem Museum herumliegt, und das der eigentliche Wert eines Shakespear Dramas ist, hat selbst nur einen Seltenheitswert und ist eigentlich als Text wertlos. Der Prototyp eines Mercedes 1910, soweit er in irgendeinem Museum steht, ist als Fahrzeug wertlos. Die Umwertung aller Werte, die mit der Erfindung des Buchdrucks eingeleitet wurde, ist im Grunde genommen die Abschaffung der Ideologie der ewigen Werte und das Ersetzen dieser Ideologie durch die Erkenntnis des Informierens.

Der Kernbegriff ist hier jener des Typs, der an die Stelle des Wertbegriffs tritt. Typographie heisst das Graben von Typen, oder genauer, das Uebertragen von Prototypen in Stereotypen. Typ meint Spur, Prototyp Urspur und Stereotyp Starrspur. Typographie ist der Vorgang, dank welchem Urspuren zu zahlreichen Nachspuren erstarren. In der Informationsgesellschaft sind Menschen damit beschaeftigt, Urspuren herzustellen, damit automatische Maschinen diese ^{dank} Ver- vielfaeltigung erstarren lassen. Informationsgesellschaft ist jene, in welcher die voruebergehenden Menschen im weichen Sand des Daseins Spuren hinterlassen, um dem Tod eins auszuwischen. Und dann kommen Maschinen, die dieses Weichzeug zu stereotypischer Hardware erstarren lassen. Der Haken dabei ist dieser: Die weichen Spuren, die Urspuren, die Prototypen, die da in ewigen Schubladen liegen, veraltern ohne zu verwittern, weil sie von neuen Prototypen ueberholt und bei Seite geschoben werden. Und die harten, starren Stereotypen, die da maschinell von den Prototypen abgelesen werden, ergiessen sich wie Milliarden von eineiigen Zwillingen, von Clones, ueber die immer eintoeniger werdende Gegend. Mit anderen Worten ist der Haken der Informationsgesellschaft ^{der} dass die Leute Prototypen erzeugen und Stereotypen konsumieren. Das also ist die Utopie, die jene verkunden, die von der herankommenden Informationsgesellschaft sprechen: Jeder wird geniale Prototypen herstellen (jeder wird ein Kuenstler sein), und alle werden sich an der steigenden Flut der harten, monotonen Stereotypen die Zaehne ausbeissen muessen. Eine entsetzlichere Prognose ist kaum vorstellbar, und gerade deshalb gibt es die Typographische Gesellschaft:

Naemlich um diese fuerchterliche Voraussicht zugleich naeher zu bringen und verdaulicher zu machen. Um dies einzusehen, muessen zwei neue Begriffe, naemlich jener des Charakters und jener des Clones eingefuehrt werden:

Ein Charakter, von dem Goethe behauptete, dass er sich im Strom der Welt bilde, ist naemlich dem Ursprung des Wortes nach, etwas, das eingeritzt wurde (charissein) Man wuerde meinen, Charakter und Typ meinen ungefaehr beide das gleiche. Wenn naemlich ein Pflug eine Furche zieht, dann hat er einen Charakter gemacht und einen Typ (Spur) hinterlassen. Dennoch verhalten sich Charakter und Typ wie die zwei Seiten einer Muenze. Ein Charakter ist das einzigartige, bezeichnende an einem Typ. Und ein Typ ist das vervielfaeltigbare, klassifizierbare an einem Charakter. Dass mein Hund hundeartig ist, das ist an ihm typisch. Und das ^{HEIS}er Hund ist, das ist fuer ihn charakteristisch. Das typische an uns ist, ist dass wir Menschen sind, und das charakteristische, dass jeder von uns anders ist, als der andere.

Als man die Buchstaben erfand, meinte man Charaktere gefunden zu haben. Und manche Leute sagen noch immer Charaktere, wenn Sie Buchstaben meinen. Die Leute dachten folgendermassen: Das "A" ist doch vom "B" zu unterscheiden. Zum Beispiel sind fuer das Grosse B die zwei Halbkreise charakteristisch. Die Erfinder des Buchdrucks haben zur Ueberraschung aller herausgefunden, dass alle Buchstaben Typen sind, und darum heissen sie Typographen. Sie haben herausgefunden, dass das Grosse B ein Prototyp ist, um daraus Abermillionen von Stereotypen zu machen. Das ist das fuerchterliche an der Informationsgesellschaft: dass jeder Mensch ein Kuenstler, ein Informatiker ist. Zum Beispiel grossartige Grosse Bs zeichnet und dass dann Maschinen kommen, die daraus lauter gedruckte, stereotypische Grosse Bs machen, an denen sich die Leute die Zaehne ausbeissen.

Es gibt ein Wort, das ueber uns haengt, wie ein Damoklesschwert, und das, meines Wissens nach, noch nicht aus dem Englischen uebersetzt wurde, weil scheinbar nur Amerikaner den Todesmut haben, es auszusprechen. Das Wort lautet Clone und es uebertraegt den Begriff des Stereotyps aus der Druckerei und der industriellen Produktion in den Bereich des Lebens. Clone meint ungefaehr eine Gruppe von Lebewesen, die, durch absichtliche Teilung eines Eies, untereinander ununterscheidbar gleich sind. Es meint also eine Gruppe lauter eineiiger Zwillinge, wobei das Wort, ²⁰¹ ~~einzig~~ ²⁰¹ die Vorsilbe, ²⁰¹ nicht eine, sondern Million meint. Man wird sich die Herstellung von Clones etwa so vorzustellen haben. In einer Druckerei wird ein lebendiges Manuskript geliefert, sagen wir eine lebendige Kette von ²⁰¹ Informationen, und die dort rollenden, druckenden und stampfenden Maschinen machen daraus eine Million identischer Exemplare. Mit anderen Worten, das gelieferte Manuskript wird nicht als etwas charakteristisches, sondern laut Erfindung der Typographie, als etwas typisches betrachtet. Ob sich Gutenberg nach dieser Schilderung wie eine Rotationsmaschine im Grab dreht, ist eine offen zu lassende Frage.



So also wird es in der perfekten Informationsgesellschaft aussehen, falls die Typographen nichts dagegen machen. Alle Menschen werden einzigartige, charaktervolle Kunstwerke entwerfen, die ^{ASCHOWEN} Menschen werden diese als Prototypen betrachten und in Form von nicht unterscheidbaren Stereotypen zu Millionen durch die Gegend streuen. Wir werden von lauter genial entworfenen und von einander nicht unter-

scheidbaren Fuellfedern, Automobilen, Cheesbuergern und in Kuerze auch Huehnern, Tigern und warum nicht auch genial entworfenen Informatikern ueberflutet werden (der erste Teil dieser apokalyptischen Prophetie ist bereits verwirklicht). Aber jetzt kommen Typographen als Heilsarmee in die Szene geritten, um das Unheil in Heil umzuwenden. Dank folgender Methode: der grosse geniale Kuenstler hat den grossartigen, einzigartigen Charakter "Grosses B" erfunden. Die boese automatische Druckmaschine hat dies als einen Prototyp angesehen und ihn zu Millionen von Clones, von nicht unterscheidbaren Grossen Bs ueber uns ergossen. Herein tritt der Typograph und reisst das einzigartige Grosse B im letzten Moment aus den Klauen der Maschine. Dann setzt er sich hin, schaut sich das Grosse B von allen Seiten an und siehe da, unter der schoepferischen Hand des Typographen gewinnt das Grosse B einen neuen Charakter. Zum Beispiel werden seine beiden Halbkreise dreieckig, oval oder geschbengelt. Allerdings koennen selbst die Typographen nicht verhueten, dass die Maschinen kommen und aus ihrer Umcharakterisierung des Grossen Bs heimtueckischerweise stereotypische Prototypen machen. Die Hoffnung der Typographen ist, dass ihr Grosses B derart unleserlich ist, dass nur wenige Exemplare davon in die Gegend geschneit kommen. Auf den Lebensbereich uebertragen: die genialen gentechnischen Informatiker erzeugen den einzigartigen Charakter "gefluegelte Milchkuh". Die Maschinen kommen, sehen dies als Prototyp an und seither schlagen bei Tag Kuhfluegel ueber unseren Koepfen waehrend bei Nacht die Kaesefabrikanten in Nester klettern muessen. Und jetzt kommt ein genetischer Typograph, verwandelt die gefluegelte Milchkuh in eine "gefluegelte Sauremilchkuh". Die Hoffnung besteht, dass nur wenige derartige Kuehe ueber den Wipfeln dahin kreisen werden, weil der Bedarf an saurer Milch kleiner als jener nach Camembert ist.

Dies ist der versprochene Einblick in die Typographische Gesellschaft. Ich nehme an, dass Sie ihn nicht teilen. Und dass Sie deshalb auch mein Entsetzen in Dingen wie Prototyp, Stereotyp und Clone und meine Enttaeuschung in Dingen wie Charakter und Einzigartigkeit als eine Verfehlung ansehen. Ich nehme also an, dass Sie der ueber uns hereinbrechenden Informationsgesellschaft mit groesserem Vertrauen als ich entgegensehen. In diesem Fall erklaren Sie mir dann in der folgenden Debatte bitte, warum Sie sich zwischen das Manuskript und die Maschinen schieben, falls Sie dies tun, um zu verhueten, dass aus den Maschinen Clones heraus kommen.